

## **Bibelarbeit zum 100. Jubiläum der Frauenhilfe in Mecklenburg-Vorpommern am 24.9.2005 in Güstrow**

---

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Gott ist mit dir im Wandel“ - unter dieses Thema haben Sie Ihr heutiges Fest gestellt.

In meinem Bedeutungswörterbuch steht „Wandel“ zwischen „Wandalismus“ und „wandern“. Anstelle von Wandel kann auch Wechsel, Wende, Veränderung gesagt werden. Allerdings ist mit Wandel eine sich allmählich vollziehende Veränderung gemeint. Wer wandelt, geht gemächlich und gemessenen Schrittes.

Wandel beinhaltet einmal die Bewegung, das im Fluss sein, sich fortbewegen.

Aber gleichzeitig das sich dabei verändern, entwickeln, verwandeln. Wir kennen Gesinnungswandel, Sinnes-, Stimmungs- und Strukturwandel.

Wandel erleben wir tagtäglich an uns selbst, bei anderen und in unserer Umgebung. Wenn ich wandle, bin ich in Bewegung, sowohl innerlich (im Geiste), wie äußerlich, aber auf jeden Fall noch nicht am Ziel. Wandel bedeutet, dass etwas noch nicht abgeschlossen, fertig, zuende ist.

Das macht das Leben so spannend, aber eben auch so anstrengend.

Gott sei Dank, „Gott ist mit uns im Wandel“.

Die Bibel erzählt immer wieder von Menschen, die genau diese Erfahrung gemacht haben, dass Gott im Wandel mit ihnen ist. Adam und Eva fallen mir da ein, denen der Wandel von paradiesischen zu höchst beschwerlichen irdischen Zuständen zugemutet wird, die diesen Weg aber nicht ohne Gottes fürsorgliche Begleitung gehen: „Gott machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit“, weiß der Schöpfungsbericht. Oder denken Sie an Abram, den es – im Vertrauen auf die Verheißung Gottes und auf der dauernden Suche nach einem Platz zum Leben durch den halben Vorderen Orient treibt und der sich auf verschlungenen Pfaden wandelt - vom kinderlosen Sippenvorsteher zu Abraham, dem „Stammvater einer Menge von Völkern“. Später dann Jakob und seine Söhne, Mose, Aaron und Miriam, Rut und Naomi: Sie alle machen die Erfahrung „Gott ist mit uns im Wandel.“

Vom Wandel unter Gottes Begleitung sprechen auch die Geschichten des Neuen Testaments wieder und wieder. Sie erzählen von Petrus, dem Fischer, der zum Menschenfischer wird. Von Maria, dem einfachen Mädchen aus dem Volk, die die ungeheure Zumutung annimmt, den „Sohn des Höchsten“ zu gebären und zulässt, dass

Gott „Großes an ihr tut“. Von Zachäus, der sich trotz der empörten Leute vom raffgierigen Zöllner zum ehrbaren und mildtätigen Bürger wandelt und so seine Würde als „Sohn Abrahams“ wieder findet. Von Marta, die sich in der Begegnung mit Jesus wandelt von der treu sorgenden Hausfrau zu der Frau, die nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums als erste das ungeheure Bekenntnis ausspricht: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“ (Joh 11,27)

Eine, für deren Leben der Wandel unter Gottes Begleitung in ganz besonderer und vielfacher Weise prägend war, ist Maria von Magdala. Ich möchte heute den Weg und die Veränderung der Maria Magdalena nachgehen und lade Sie ein, mitzugehen.

Maria Magdalena wird in den Evangelien insgesamt 14 Mal genannt. Fast immer wird sie gemeinsam mit einigen anderen Frauen erwähnt. In diesen Frauenlisten steht sie jedoch stets an erster Stelle.

Der Name „Maria“ war zur Zeit Jesu in allen Bevölkerungsschichten Israels sehr beliebt, wahrscheinlich in Erinnerung an Mirjam, die Schwester des Mose und Aaron. In allen Evangelien wird sie konsequent „die aus Magdala“ genannt. Damit ist offensichtlich ihr Herkunftsort gemeint.

Magdala ist zur Zeit Jesu ein blühendes Fischereistädtchen in Nordgaliläa, am Westufer des Sees Genezareth. Maria Magdalena ist also eine Landesgenossin Jesu. Nazareth ist nur rund 30 km von Magdala entfernt. Kapernaum, wo er sich oft aufhielt, vielleicht auch eine Weile wohnte, ist nur 8 km entfernt. Maria und Jesus haben die gleiche Muttersprache: Aramäisch.

Dass Maria Magdalena nicht wie die meisten anderen Frauen über einen männlichen Verwandten – den Ehemann, Vater oder Sohn – identifiziert wird, sondern ausschließlich über ihren Herkunftsort Magdala, lässt darauf schließen, dass sie allein stehend war und wohl auch nicht mehr in Beziehung zu ihrer Familie stand. Sicher wurde sie erst so genannt, nachdem sie ihren Heimatort verlassen hatte. Ihr Name selbst drückt also aus, dass sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen sozialen und geographischen Umgebung lebt.

**Bei Lukas im 8. Kapitel heißt es:**

*Und es begab sich danach, dass er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm, dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chusa, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten, mit dem, was sie besaßen.*

Maria Magdalena wurde von sieben Dämonen befreit. Es wird nicht genauer gesagt, wovon sie geheilt wurde. Deshalb gibt es über die Art ihrer Krankheit seit jeher verschiedenste Deutungen und Phantasien.

Oft wurde und wird bis heute Maria Magdalena in Verbindung mit der namenlosen Sünderin gebracht, die im Hause des Pharisäers Simon Jesus die Füße mit Öl salbt. Obwohl nichts davon im biblischen Text steht, wird angenommen, dass mit der „Sünde“ die Sinnlichkeit und gelebte Sexualität der Frau gemeint ist. Und so wird die „Sünderin“ zur Hure. Was sonst? Obendrein wird diese Sünde mit den sieben Dämonen zusammengedacht, von denen Maria Magdalena geheilt wird.

Für eine solche Interpretation gibt es jedoch keinen Grund. Damals wurden mit Dämonenbesessenheit psychische Krankheiten oder auch Epilepsie umschrieben. Unter Dämonen verstand man Mächte, die die Menschen von sich selbst und von der Gesellschaft entfremden. Heute würden wir dazu vielleicht sagen: Sie litt unter Angst und Depression, unter innerer Leere und Entfremdung, Ratlosigkeit und Ohnmacht, Selbstzweifel und Ruhelosigkeit.

Dass es sieben Dämonen waren, ist nicht wörtlich zu nehmen. Die Zahl symbolisiert eine besonders starke, eine völlige Besetztheit.

Die Heilung selbst mag wie andere Heilungen verlaufen sein: Jesus hat sie angesprochen, sie aber auch angefasst, vielleicht umgefasst, sie aufgerichtet wie die fiebernde Schwiegermutter des Petrus oder den von Dämonen Besessenen. Maria Magdalena wird seine Nähe und Berührung handgreiflich gespürt haben.

Unter Jesu Zuspruch ist der Bann gebrochen, die Last von ihr gefallen. Sie wird wieder sie selbst, fähig zu empfinden, zu denken, zu reden, Entscheidungen zu treffen, die Welt um sich herum wahrzunehmen, sich zu freuen.

Maria Magdalena wird ihre Heilung als alles entscheidende Wende in ihrem Leben erfahren haben. Nun hält sie kein „Dämon“ mehr davon ab, den Weg zu gehen, der

ihrem Leben Sinn und Inhalt gibt. Sie kehrt nicht in die alten Verhältnisse zurück. Sie verlässt ihre reiche Heimatstadt Magdala. Sie hat die befreiende Macht des Reiches Gottes an ihrem eigenen Leib erfahren.

Maria Magdalenas Heilung war zugleich ihr Berufungserlebnis, denn danach schloss sie sich Jesus an.

-----

Ich lade Sie jetzt ein, jede und jeder für sich darüber nachzudenken:

- Was sind meine ganz persönlichen Dämonen? Was nimmt mich ganz in Beschlag, fesselt und besetzt mich?
- Habe ich in meinem Leben so etwas wie Heilung von Dämonen erfahren? Was erfahre ich als heilsam, als befreiend?
- Wo sind für mich heilende Orte? Kenne ich Begegnungen mit Menschen, die befreiend für mich waren?

Es gibt mehrere biblische Hinweise darauf, dass Maria Magdalena zu einer Frauengruppe gehörte, die Jesus zusammen mit den männlichen Jüngern nachfolgte. Maria Magdalena scheint sogar eine besonders wichtige Figur in dieser Gruppe gewesen zu sein, ähnlich dem Petrus auf männlicher Seite. In den unterschiedlichen Aufzählungen der Frauen taucht ihr Name als einziger jedes Mal auf. Und mit einer Ausnahme wird Maria Magdalena immer an erster Stelle genannt. Sie muss eine führende Rolle gespielt haben.

Wie haben wir uns nun das Leben als Jüngerin Jesu vorzustellen?

### **Mk 15, 40,41**

*Und es waren auch Frauen da, die von ferne zuschauten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobus des Kleinen und des Joses, und Salome, die ihm nachgefolgt waren, da er in Galiläa war, und ihm gedient hatten, und viele andere, die mit ihm hinauf nach Jerusalem gegangen waren.*

In diesen zwei Versen werden drei Merkmale genannt, die das Jüngerinnendasein charakterisieren.

1) Sie sind ihm „nachgefolgt“ – damit wird ganz allgemein die Jünger- und Jüngerinnengemeinschaft beschrieben, die mit Jesus unterwegs ist und die Reich-Gottes-Botschaft verkündet. Schon recht früh (Mk 8, 31-38) wird dieser Weg als ein Weg ins Leiden und damit als Kreuzesnachfolge charakterisiert.

2) Sie haben ihm „gedient“ – der Begriff des Dienens ist sehr umstritten. Häufig wurde er in dem Sinne verstanden, dass die Frauen sich um die tägliche Versorgung der Jüngergemeinschaft kümmerten, also kochten, wuschen, etc.

Jedoch hat das Wort dienen ursprünglich eine viel allgemeinere Bedeutung. So sagt Jesus in Mk 10, 43,44: *Aber so ist es nicht unter euch; sondern wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener; und wer unter euch will der Erste sein, der sei aller Knecht.*

Zu seiner Nachfolge gehört, dass alle die Dienerinnen und Diener aller sind.

„Dienen“ charakterisiert also die Beziehung der Jüngerinnen und Jünger untereinander sowie die Beziehung zu Jesus und auch die Beziehung Jesu zu den Menschen.

„Dienen“ bezeichnet also die Lebensform der Nachfolgemeinschaft Jesu.

Nun heißt es bei Lk 8,3: *„Sie dienten ihnen mit dem, was sie besaßen“*, was häufig zu der Meinung führt, die Frauen unterstützten die Jüngerinnen und Jünger mit ihrem Geld. Die ursprüngliche griechische Fassung bezeichnet jedoch nicht nur das finanzielle Vermögen, sondern bedeutet auch „Möglichkeit und Fähigkeit“. Es könnte also auch gemeint sein: Sie dienten ihnen mit allen Kräften, so gut, wie es der Lage nach möglich war.

3) Schließlich sind die Frauen mit ihm „hinauf nach Jerusalem gegangen“. Mit dieser Formulierung wird die Schwere des Wegs deutlich gemacht. Es sind die Frauen, insbesondere Maria Magdalena, die Jesus vom Anfang im blühenden Galiläa bis unters Kreuz gefolgt sind.

An dieser Stelle werden erstmals ausschließlich die Frauen genannt. Also ist davon auszugehen, dass es wirklich nur Frauen waren, die Jesus auf dieser letzten Strecke zu Kreuz und Grab noch gefolgt sind.

Das Verhalten der männlichen Jünger während der letzten Tage und dem Tod Jesu wird ja als nicht sehr rühmlich geschildert.

Im Garten Gethsemane schlafen sie, bei der Gefangennahme Jesu fliehen sie, während des Verhörs leugnet Petrus, Jesus jemals gekannt zu haben, und zum Grab Jesu zu gehen, haben sie sich zunächst ebenfalls nicht getraut.

Allerdings hatte dieses Verhalten sehr wohl seine Berechtigung. Es war nämlich lebensgefährlich, zu einem politischen Aufrührer zu gehören, und als solcher wurde Jesus verurteilt. Jegliche Zeichen von Anteilnahme und Trauer wurden unterbunden. An seinem Grab auch nur gesehen zu werden, konnte das eigene Todesurteil bedeu-

ten. Das betraf auch Frauen, denn der jüdische Historiker Flavius Josephus berichtet, dass unter den Römern auch Frauen gekreuzigt wurden.

Es ist also gut zu verstehen, dass Maria Magdalena und die anderen Frauen „von ferne“ beim Kreuz Jesu ausharren. Dass sie überhaupt dort stehen, zeugt von großem Mut, von Risikobereitschaft und ungeheurer Treue.

Maria Magdalena war also eine derer, die Jesus von Galiläa bis Jerusalem, von Anfang bis Ende begleitet haben. Sie gehört seiner Nachfolgemeinschaft an, die sich als Dienstgemeinschaft versteht. Und sie geht diesen Weg mit Jesus als Leidensnachfolge, ist – um eine schöne Formulierung von Dorothee Sölle aufzugreifen, eine echte Sympathisantin, eine Mit - Leidende

Maria Magdalena wird uns so als Jüngerin Jesu vorgestellt. Sie war nicht die einzige, aber Maria Magdalena wird als einzige immer namentlich genannt. Sie war in Galiläa dabei und kommt mit Jesus nach Jerusalem. Sie ist Augenzeugin seines Kreuzestodes und beobachtet seine Grablegung. Sie hält am Grab Wache und bezeugt so, dass Jesus wirklich gestorben ist und dass der, der am Kreuz hing, jetzt im Grab liegt.

Alle Evangelien nennen Maria Magdalena unter den ersten Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung Jesu. Zusammen mit anderen Frauen entdeckt sie das leere Grab. Damit ist es allein Maria Magdalena, die für das Schicksal Jesu die Kontinuität gelebt - gestorben – begraben – auferstanden bezeugen kann. Im Johannesevangelium ist sie es, die als erste und allein zum Grab kommt; erst auf ihre Nachricht hin machen sich „Simon Petrus und der Jünger, den Jesus liebte“ auf den Weg um selbst nachzusehen. Und während die beiden noch damit beschäftigt sind, die ungeheuerliche Information Maria Magdalenas vom leeren Grab zu überprüfen und, vermutlich höchst verwirrt, „nach Hause zurückgehen“, bleibt Maria. Sie bleibt am Grab und trauert um Jesus – und sie weint, weil sie nicht weiß, was mit seinem Leichnam geschehen ist.

-----

Ich möchte Sie jetzt bitten, noch einmal für sich selbst zu schauen:

- Wofür würde ich mich auf einen lebensgefährlichen Weg machen?
  - Was müsste passieren, welche Voraussetzung müsste gegeben sein, damit ich mich “mit allem, was ich besitze“ für etwas einsetze?
-

Im Evangelium des Johannes wird erzählt, wie Maria Magdalena dem Auferstandenen begegnet. Das Evangelium schildert Marias Weg von der Trauer um den Gekreuzigten zur Erfahrung seiner Lebendigkeit.

Sie hat das Heil wie kaum eine andere, wie kaum ein anderer am eigenen Leib erfahren. Sie hat Jesus persönlich geliebt, konnte sich ihr Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Sie hat Zähigkeit und Stehvermögen bewiesen. Sie hat nie an ihm gezweifelt. Nicht einmal sein Tod, erst das Verschwinden des Leichnams Jesu lässt sie verzweifeln: Maria steht am Grab und weint. Sie schaut in das Grab und sieht zwei Engel. Diese himmlische Erscheinung versetzt sie aber nicht in Schrecken. Die Engel verkünden auch vorerst keine Botschaft, sondern bezeichnen lediglich den Ort, an dem der Leichnam Jesu gelegen hat, und weisen damit auf die Auferstehung Jesu hin. Doch diese Engelszene hat wenig Wirkung: Maria Magdalena sucht weiter.

**Joh. 20, 14-18** Übersetzung von Susanne Ruschmann

*Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich nach hinten um und sieht Jesus dastehen; und sie wusste nicht, dass es Jesus ist. Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Jene, in der Meinung, dass es der Gärtner sei, sagt zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sage mir, wohin du ihn gelegt hast, und ich werde ihn holen. Jesus sagt zu ihr; Mariam. Jene wendet sich um und sagt zu ihm auf hebräisch: Rabbuni (das heißt: Lehrer) Jesus sagt zu ihr: Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater aufgestiegen. Gehe aber zu meinen Geschwistern und sage ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott. Mariam von Magdala geht und verkündet den JüngerInnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und dies habe er ihr gesagt.*

Maria Magdalena ist verzweifelt. Hektisch ist sie auf der Suche. Zunächst kommt sie zum Grab, dann beugt sie sich vor, um in das Grab zu schauen und schließlich wendet sie sich dann um. Sie verbreitet Unruhe, während Jesus einfach plötzlich „dasteht“. Sie sieht ihn, erkennt ihn aber nicht, sondern hält den Auferstandenen für den Gärtner. Ihre Frage an den, der lebendig vor ihr steht, ob er ihr nicht bei der Suche nach seinem Leichnam helfen könne, treibt das Groteske dieser Verwechslung auf die Spitze.

In diesem Moment bricht Jesus den Bann des Missverständnisses: Er nennt sie beim Namen. Das öffnet ihr die Augen und sie erkennt ihn. Noch einmal wendet sie sich um, ihm zu, und nennt ihn mit der für sie gewohnten Anrede: Rabbuni.

In diesem kürzesten Dialog des ganzen Evangeliums liegt die Wende der Erzählung, die Ostererkenntnis Marias.

Erst das Hören des eigenen Namens öffnet ihre Ohren und lässt sie erkennen, wer mit ihr spricht. Nur mit ihrer ganzen Person kann Maria erkennen, wer vor ihr steht. Nachdem sie so angesprochen worden ist und dadurch Jesus erkannt hat, ist Maria Magdalena eine andere. Ihre anschließenden Bewegungen und Worte haben nichts mehr mit ihrer verzweifelten, hektischen Suche von vorher zu tun. Alle Unruhe ist gewichen.

Jesus reagiert auf Marias Umwenden und Ausruf mit der Aufforderung: „Halte mich nicht fest!“ Es wird nicht berichtet, dass Maria Jesus berührt oder sich vor ihm niedergeworfen und seine Füße umfasst hat. Hin und wieder wird dieser Satz auch als „Rühr mich nicht an“ übersetzt. Die griechische Bedeutung des Verbs drückt jedoch klar die Beendigung einer bereits stattfindenden Berührung aus: „Halt mich nicht länger fest, lass mich los!“

Es muss ein Schock für Maria Magdalena gewesen sein. Er ist nicht mehr der zärtlich nahe Jesus, den sie berühren kann. Er lässt sich nicht mehr zurückholen und festhalten. „Halte mich nicht fest!“ möchte ich so übersetzen: „Versuche nicht, dich an Altvertrautes, Liebgewordenes zu klammern! Werde reif, werde erwachsen! Nimm den Trennungsschmerz an!“

Der Auferstandene weist auf eine neue Art der Beziehung zwischen ihm und Maria Magdalena hin. „Wo ihr Dauer sucht, ist der Tod. Wo ihr euch verändert, ist Leben.“ Er zeigt ihr eine veränderte, unabhängige Position, die sie ihm gegenüber nun einnehmen muss. In ihr Herz, ihre Hände, ihren Kopf ist die Botschaft von einem Leben jenseits aller Todeserfahrungen gelegt. Die muss sie nun selbstständig umsetzen. Maria Magdalena versteht, weshalb sie die Begegnung mit Jesus wieder loslassen muss: Er ist auf dem Weg zur dauerhaften Gemeinschaft zwischen ihm, dem Vater und den Jüngerinnen und Jüngern. Sie hat erfahren, dass das Alte vergeht, dass nichts wiederholbar ist - und dass das Neue sich nur so ereignen kann. Es ist nichts mehr, wie es früher war. Aber das heißt nicht, dass nun „nichts“ mehr wäre: Auf sie wartet ein Auftrag und eine neue Gemeinschaft.

Maria Magdalena bekommt den Auftrag, zu den Geschwistern zu gehen und es ihnen zu sagen. Sie „geht verkündigend“, wie es wörtlich heißt. So übersetzt ist hier von einem dauerhaften Verkündigen die Rede.

Einzig im Johannesevangelium hat die Osterbotin Maria Magdalena eine Stimme. „Ich habe den Herrn gesehen.“ Wahrscheinlich war dies eine urchristliche Kurzformel für die Bezeichnung der Ostererfahrung.

Über die Reaktionen auf die Worte Maria Magdalenas erfahren wir im Johannes-evangelium nichts. Und doch wissen wir aus der Geschichte der Kirche, dass ihre Botschaft von den Jüngerinnen und Jüngern gehört und geglaubt wurde. Das Bewusstsein von der entscheidenden Bedeutung Maria Magdalenas für den Glauben an die Osterbotschaft – und damit für die Entstehung der Kirche – kommt darin zum Ausdruck, dass sie schon bald den Ehrentitel „apostola apostolorum“ (Apostelin der Apostel) bekam.

Die Erzählung von Maria Magdalena am Ostermorgen verbindet die Zeit vor und die Zeit nach der Auferstehung Jesu.

Insofern bildet die Erzählung eine Art Scharnier: Sie leitet vom Erleben des Todes Jesu über zur Erfahrung seiner Auferstehung. Sie steht am Übergang zwischen der Begegnung der Menschen mit dem irdischen Jesus und der Begegnung mit dem Auferstandenen.

Maria Magdalena ist geradezu die Verkörperung der Wende, die sie selbst vollzieht: vom Grab zum Auferstandenen, von der Suche nach dem Toten zur Begegnung mit dem Lebenden, vom Festhalten-wollen der irdischen Gemeinschaft mit Jesus zur Erkenntnis der dauerhaften Gegenwart Gottes in der Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger.

-----

Nehmen wir uns noch einmal einen Moment Zeit zum Nachdenken:

- Wozu fühle ich mich eigentlich gesendet?
- Welche Botschaft habe ich?
- Was will ich weitergeben?

---

„Gott ist mit dir im Wandel“ – Maria Magdalena hat es erlebt und ist geradezu ein Symbol für das Wandeln mit Gott.

Sie macht uns Mut, aufzubrechen, Wege zu gehen, deren Sinn vielleicht zunächst nur unserem eigenen Herzen einleuchtet. Von ihrem Eigensinn und Durchhaltevermögen, mit dem sie die einmal begonnene Suche fortgesetzt hat, können wir uns anstecken lassen. Es braucht eben manchmal unkonventionelle Wege und eine gewisse Hartnäckigkeit.

Maria Magdalena erinnert uns daran, dass der Auferstandene uns begegnen will und beim Namen ruft, uns sendet.

Maria Magdalena zeigt uns, dass lebendig machende Begegnungen auch wieder losgelassen werden müssen, um anderen daran Anteil geben und um zu neuen Erfahrungen aufbrechen zu können. Wir lernen von ihr, unsere Botschaft mit unseren eigenen Worten zu verkünden.

Maria Magdalena konnte den Auferstandenen erkennen, weil sie sich an den Irdischen erinnerte. In ihrer Ostererkenntnis verbindet sich der Blick nach vorn mit der Erfahrung der Vergangenheit. Sich Neuem zuzuwenden bedeutet, der Vergangenheit den Rücken zu zukehren – aber nicht, um sie zu vergessen, sondern um sie beim Blick nach vorn stärkend im Rücken zu haben. Nur so lässt sich zwischen ‚Totem‘ und ‚Lebendigem‘ unterscheiden, zwischen dem, was zu begraben ist, und dem, was Leben spendet.

Lassen wir uns von Maria Magdalena inspirieren, deren Botschaft auch heute Gemeinschaft stiftet und die Kraft zu neuen Lebensaufbrüchen in sich trägt.

-----

Ich lade Sie ein, miteinander das Brot des Lebens zu teilen. Denn wir brauchen zum einen solche vorbildhaften Leit-Figuren, wie Maria Magdalena, aber auch die heilsamen Begegnungen untereinander.

In Ihrem Leitbild heißt es: Wenn viele um den Tisch versammelt sind, das Brot essen und genießen, dann ist das ein Frauenfest. Davon stehen die Frauen auf und machen sich auf ihren Weg.

Pfn. Dagmar Althausen

Evangelische Frauenhilfe in Deutschland e.V.  
Zeppenheimer Weg 5, 40489 Düsseldorf  
Tel. 0211- 940 80 13 / Fax 0211- 940 80 22